

Wuppertal
Hauptstadt
Königsplatz 9

Abmann
Hauptstadt
Königsplatz 9

Vobis
Hauptstadt
Königsplatz 9

W. Barmen
Hauptstadt
Königsplatz 9

Emann
Hauptstadt
Königsplatz 9

er
Hauptstadt
Königsplatz 9

illecke
Hauptstadt
Königsplatz 9

mann
Hauptstadt
Königsplatz 9

iker
Hauptstadt
Königsplatz 9

er
Hauptstadt
Königsplatz 9

heit A.G.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Wuppertal
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank o.B.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

Bank m.B.H.
Hauptstadt
Königsplatz 9

General-Anzeiger

Verlässliche Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal

Verlässliche Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

Nr. 243 — 57. Jahrgang

Samstag/Sonntag 16./17. Oktober 1943

Einzelpreis 15 Pfg.

Neue Durchbruchversuche im Osten abgeschlagen

Erbitterte Nahkämpfe an den Schwerpunkten der Front
Wichtiger deutscher Gegenangriff bei Capua

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 16. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Im Osten setzte der Feind an den bisherigen Schwerpunkten seine Angriffe fort. Besonders erbitterte Kämpfe sind noch südöstlich Kremenchuk im Gange, wo die Sowjets nach heftiger Artillerievorbereitung mit starken Kräften zum Angriff ansetzten. Auch beiderseits Kiew, nordwestlich Tschernigow, südlich Smolensk und im Raum von Wladiwostok unternahm der Feind, von starken Pzregimenten unterstützt, neue Durchbruchversuche. Sie wurden überall in erbitterten Nahkämpfen oder in sofort einsetzenden Gegenangriffen abgeschlagen.
An der süditalienischen Front wehrten unsere vorgeschobenen Kampfgruppen in der

Campanischen Ebene starke Angriffe überlegener britisch-nordamerikanischer Kräfte ab. In diese Kämpfe griffen schnelle deutsche Kampfgruppen wirksam ein. Der bei Capua nachrückende Feind wurde nordöstlich der Stadt von einem wichtigen Gegenangriff gepackt und unter blutigen Verlusten zurückgeworfen. Von der Front im südlichen Apennin und in Nordapulien werden keine nennenswerten Kampfhandlungen gemeldet.
Bei der Insel Elba versenkten deutsche Transportfahrzeuge ein feindliches Artillerie-Schnellboot und schossen ein zweites in Brand.
Sicherungskräfte der Kriegsmarine versenkten in der vergangenen Nacht vor der niederländischen Küste ein britisches Schnellboot.

dem ihm der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh, nicht zurück. Er hat 113 Luftflieger errungen.
Berthold Korts wurde als Sohn eines Postamtmannes am 21. Mai 1912 in Karlsruhe geboren, studierte an der Universität Berlin und legte an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen die Diplom-Prüfung als Turn- und Sportlehrer ab. Ende Juni 1939 zu einer Uebung bei der Luftwaffe einberufen, war er seitdem Soldat, wurde zum Jagdflieger ausgebildet und flog seit Sommer 1942 gegen die Sowjets. Er war ein schneidiger, draufgängerischer Jagdflieger. In der Jagdgruppe des Hauptmanns Kall führte er eine Staffel, nachdem er durch seine rasche Siegeslaufbahn in den Kreis unserer besten und erfolgreichsten Jagdflieger eingetret war.

Harte Kämpfe am unteren Volturno

Britisch-nordamerikanische Angriffe beiderseits Capua

Berlin, 16. Oktober. Nach der für die Briten und Nordamerikaner überaus verlustreichen Schlacht bei Salerno im September sind seit dem 14. Oktober am Volturno, der nördlich von Neapel, von den Bergen des südlichen Apennin kommend, in den Golf von Gaeta mündend, wieder harte Kämpfe mit den feindlichen Verbänden im Gange. Die deutsche Abwehr hat sich hier das Lufttal und weiter flussaufwärts die verzweigten Gebirgsketten zunutze gemacht, auf die unsere Truppen zurückgingen, nachdem sie sich vom Feinde gelöst hatten. Was dem Gegner für seinen Vormarsch von Vorteil hätte sein können, wurde hierbei von unseren Pionieren gründlich zerstört. Nur langsam kämpften sich deshalb die feindlichen Verbände, behindert durch ein ungewohntes, ungesundes Klima und durch jahreszeitlich bedingtes schlechtes Wetter in dem stark verminten Gelände, durch die unpassierbar gemachten Gebirgspässe und Täler des Süd-Apennin, vorwärts. Immer wieder wurden sie durch unsere Nachhut aufgehalten und gezwungen, sich zum Angriff bereitstellen. Diese Bereitstellungen waren dann das Ziel der deutschen Batterien, deren Granaten unter den Truppen des Feindes blutige Ernte hielten.

seren Besitztümer umfassend, zu Lande versuchte, wurden zurückgeworfen.
Die schweren Kämpfe im gesamten westlichen Abschnitt der Front sind noch nicht abgeschlossen, es läßt sich also noch nichts darüber sagen. Im nordöstlichen Frontabschnitt, der zum Teil noch im Apennin verläuft, griff der Gegner im Raum von Campobasso, wo er ebenfalls bedeutende Verstärkungen herangezogen hat, nach starker Artillerievorbereitung an mehreren Stellen an. Er konnte aber überall von unseren Grenadiern zurückgeschlagen werden.
Nach 113 Luftfliegern vom Feindflug nicht zurückgekehrt
Berlin, 16. Oktober. Von einem Feindflug an der Ostfront kehrte der erfolgreiche Jagdflieger Leutnant Berthold Korts am gleichen Tag, an

Philippinen-Republik vom Großdeutschen Reich anerkannt

Berlin, 16. Oktober. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat dem Präsidenten der Republik der Philippinen auf die amtliche Mitteilung, daß die Philippinen eine unabhängige Republik gebildet haben, in einem Telegramm die Anerkennung der Republik der Philippinen durch die Reichsregierung mitgeteilt. Ferner übermittelte der Reichsaussenminister der Regierung und dem Volk der Philippinen die aufrichtigen Wünsche der Reichsregierung und des deutschen Volkes für eine glückliche Zukunft.

Steigerung der japanischen Rüstungen

Bedeutung des „Gesetzes über Rüstungsbetriebe“
Tokio, 16. Oktober. Unter den Gesetzentwürfen für die kommende Sonderberatung des japanischen Reichstages ragt besonders das „Gesetz über Rüstungsbetriebe“ hervor. Das Gesetz sieht, soweit bisher bekannt geworden, einmal die Aufhebung gewisser Bestimmungen des Handelsgesetzbuches vor, die in den augenblicklichen Kriegs-

zeiten die Munitionserzeugung hindern könnten. Weiter ist die direkte Einflußnahme und Kontrolle der Regierung für solche Betriebe durch Einsetzung verantwortlicher Betriebsleiter vorgesehen.
„Asahi Shimbun“ weist auf die außerordentliche Bedeutung der neuen Gesetze hin, und spricht die Erwartung aus, daß durch den Einfluß verantwortlicher geeigneter Leute nunmehr Höchstleistungen in den Rüstungsbetrieben erreicht werden.

Britische Menschenfreunde . . .

„Deutschland für alle Zeiten verkrüppeln“
Stockholm, 15. Oktober. Die bekannte Londoner politische Zeitschrift „Spectator“ veröffentlicht in einer ihrer letzten Ausgaben (Nr. 6009) einen Artikel über die britischen Kriegsziele. In dem von der Zeitschrift besonders hervorgehobenen Artikel erklärt der Verfasser wörtlich: „Ich halte es für richtig, Deutschland, sobald wir es besieg haben, für alle Zeit zu verkrüppeln. Ich würde die deutsche Bevölkerung um ein Drittel oder vielleicht auf die Hälfte reduzieren. Die Waffe, die ich dabei zur Anwendung bringen würde, ist die Hungerration. Wenn mich ein gutmütiger Engländer fragt: „Würden Sie dabei auch die deutschen Frauen und Kinder aushungern?“, so antworte ich ihm: „Ja wohl, ich würde es tun!“
Wir sind manche Ausbrüche britisch-jüdischer Sphagantia gewohnt. Was sich „Spectator“ hier aber ausgedacht hat, um das deutsche Volk zu vernichten, dessen doch der Höhepunkt. Wir verzeichnen, dessen mag man in London gewiß sein, jede dieser verbrecherischen Vernichtungssparolen sehr gewissenhaft. Es wird einmal der Tag kommen, wo England solche Rastlosigkeit und abgrundtiefen Gemeinheiten bitter bedauern wird!

Nach einer Meldung des Londoner „Star“ wurde auf einer Jahrestagung des Verbandes britischer Seeleute in Clapham eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt: „Wir lehnen entschieden das Gedächtnis jener Leute ab, die sich fürchterlich darüber aufregen, wenn bei diesen Bombardements auch historische Denkmäler und Bauten in deutschen oder italienischen Städten zerstört werden, und betrachten diese Leute als Landesverräter. Die rüchardlosen Bombenangriffe müssen so lange fortgesetzt werden, bis die Achse zertrümmert am Boden liegt.“

Die Wahrheit kommt an den Tag

Als wir vor mehr denn vier Jahren in den Krieg zogen, der uns durch die Vereinigte englisch-französische Turbulenz in der „Danziger Frage“ aufgewungen worden war, gab es wohl keinen Deutschen, der sich nicht über den tieferen Sinn des damals beginnenden Ringens klar gewesen wäre. Es bedurfte kaum der klaren und eindeutig begründeten Hinweise unserer Führung auf die wahren Ziele unserer Gegner, um uns erkennen zu lassen, daß das Streben unserer Feinde nicht auf die Erhaltung eines kleinen Gebietes für Polen ging, sondern auf unsere Entmachtung und Vernichtung als Volk. Man wollte diese Deutschen ein für allemal los sein, die in einer Zeit des allgemeinen Niederganges die Freiheit hatten, plötzlich Gegenkurs zu steuern und mit ihren durchschlagenden politischen, sozialen und wirtschaftlichen Erfolgen die eigenen, mit dem ihnen von plutokratischer Weisheit jugelnden Los keineswegs zufriedenen Untertanen heilförmig und wohl gar rebellisch zu machen. Ein solches Deutschland dachte mit nichts in der Rechnung der Lords, die Macht und Reichtum in Erbpacht zu haben, und umso eher auf die Vernichtung des „Störenfriedes“ auszugehen zu können glauben, als in Europa damals mehr als ein willfähriger „Festlandsdegen“ bereit zu liegen schien, der den britischen Inselherren die harte Aufgabe der militärischen Überwindung dieses unbequemen Gegners abnehmen konnte. Also sabotierte man den Frieden und brach den Krieg vom Jan. Daß das nationalsozialistische Deutschland die wahre Absicht erkannte und sich dementsprechend auf einen Kampf auf Leben und Tod einrichtete, war die erste Enttäuschung, der in Gestalt des fatalen Versagens der festländischen Hilfskräfte viele andere folgten. Aber viel, viel schwerer als das alles wog die Tatsache, daß das Kriegsziel, Deutschland zu vernichten und selbst Europa „Wiese lang vom Bod“ zu regieren, in immer weitere Ferne rückte und heute ganz aus dem Bereich des Möglichen verschwunden ist — nicht nur, weil die Niederwerfung des Reiches ein unerfüllter Wunschtraum blieb, sondern weil sich in das große Ringen Gegenkräfte eingeschaltet haben, welche die Lage vollständig geändert und die britische Rechnung in Regen gerissen haben. Was man Anno 39 als Kriegsziel aufgestellt hatte, ist verfehlt und unerreicherbar denn je.

Gerade die letzten Tage haben uns zahlreiche Beweise für die völlige Unvereinbarkeit der Kriegsziele unserer drei Hauptgegner in Fülle geliefert. Nur ein paar Beispiele: In England hat man die Vertreter der Empire-Staaten zu einer Luftfahrtkonferenz versammelt, die nichts anderes im Schilde führt als die Erringung der Herrschaft über den Luftraum der künftigen Welt. Churchill hat zu diesem edlen Zweck eigens Lord Eversbrook wieder in sein Kabinett aufgenommen, da er diesem robusten Herrn zutraut, der beunruhigenden amerikanischen Konkurrenz auf diesem Gebiet ein Paroli zu bieten. Herr Roosevelt hat zwar längst in aller Welt Flugstützpunkte und Luftbasen errichtet und gar kein Geheim daraus gemacht, daß dieser Aufwand nicht nur kriegerischen Unternehmungen, sondern vor allem der Begründung der USA-Luftfahrt im künftigen Frieden dienen soll. England hofft trotzdem, diese Absichten noch durchkreuzen zu können — obwohl es erkennen muß, daß der amerikanische Vorsprung

bereits bedrohlich ist. Vor allem deshalb, weil Roosevelt den Flugzeugbau so zu organisieren wußte, daß die USA die großen Langstrecken-Bomber bauen, während den Briten hauptsächlich die Erzeugung von Jagdmaschinen zugesprochen wurde. Die Umstellung vom Bau von Großbomben auf Verkehrsflugzeuge ist einfach, die von der Jagdmaschinen-Erzeugung auf den Bau von für den Weltverkehr bestimmten Weitstreckenflugzeugen umso schwieriger! Genau so ist es im Schiffsbau: England baut vorzugsweise Kriegsschiffe, die USA dagegen Handelsdampfer. Wie kann Britannien daher hoffen, einmal die bereits bedenkenlos geäußerte Absicht der Amerikaner, „mit oder ohne England die erste Seefahrt der Welt“ zu werden, noch zu durchkreuzen?

Aber die Vereinigten Staaten verachten ihre Weltmachtansprüche noch viel eifriger. In diesen Tagen haben fünf USA-Senatoren, die soeben von einer Weltreise zurückgekehrt sind, deren Zweck es war, zu untersuchen, auf welcher Art diese Ansprüche schon heute auf die zweckmäßigste Weise vorbereitet und unterbaut werden können, vor dem Senat Bericht erstattet. Dieser Bericht war so „geheim“, daß ihn heute die Späßen von allen Dächern pfeifen: offenbar eine durchaus gewollte „Indiskretion“. Man hat erfahren, daß das Hauptthema auch hier der künftige Weltluftverkehr war und daß die Senatoren der USA-Regierung „empfehlen“, seine Übernahme durch Amerika in allen Ländern und Zonen nach Kräften vorzubereiten. Näher erläuterte der amerikanische Journalist Clapper diese „Empfehlungen“ mit dem Hinweis, daß heute schon „alle fünf Kontinente vom amerikanischen Flugzeugwesen erfasst“ würden. Typen aller Größen würden ausprobiert, große Mengen von Transportflugzeugen würden hergestellt. Und ein USA-Sender fügte triumphierend hinzu, daß die Briten in dieser Hinsicht eigentlich nichts befähigen, was sie zum Wettbewerb befähige. Wenn „englisch-amerikanische“ Besprechungen über dieses Thema eine für England ungünstige Richtung annehmen sollten, so könnte sich als Ergebnis die Tatsache herausstellen, daß England von den Luftwegen vollkommen verdrängt wird. Das ist doch wohl deutlich genug! Und man hat es in England auch durchaus verstanden. Nicht eben höflich schimpft der „Daily Telegraph“, das Leitorgan des Herrn Churchill, über den „indischen Unfuss“, den die amerikanischen Senatoren und der USA-Rundfunk verappten. Eine britische Wirtschaftszeitung aber sieht etwas tiefer: Sie spricht mit sichtlichem Schrecken davon, es seien „Anzeichen dafür vorhanden, daß die Vereinigten Staaten zu dem „biden Stod“ und der brutalen Ideologie des durch sie berührt gewordenen Präsidenten MacKinley zurückkehren wollten. Wo

bleibt da noch eine Möglichkeit, sich gegen solche amerikanische Grobchlächtigkeit zur Wehr zu setzen?

Aber es ist schon dafür gesorgt, daß auch die amerikanischen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Roosevelts über 70 Jahre alter Außenminister Hull hätte zusammen mit dem geschicktesten Minister Eden gewiß nicht die weite und beschwerliche Reise nach Moskau angetreten, wenn nicht recht beunruhigende Momente dies dringend nahegelegt hätten. In der Tat war die Haltung der Sowjetregierung seit geraumer Zeit so, daß man weder in London noch in Washington davon erbaunt sein konnte. Im Kreml schwieg man eifrig von den Siegesparaden, die von den westlichen Kampfbündnissen an den Vordaglog-Bericht und sonstige Ereignisse gebunden wurden — und wenn man dies Schweigen schon einmal brach, dann geschah es durch Äußerungen des Mißverständnisses über die noch immer nicht eröffnete „wirkliche“ zweite Front und die keineswegs befriedigenden Anstrengungen der Partner, nun endlich einen angemessenen Teil der Kriegsanstrengungen auf sich zu nehmen. Und als mit dem Näherstehen der Moskauer Dreier-Konferenz diese Partner politische Karten auszuspielen begannen und allerlei Mutmaßungen über die bevorstehenden Besprechungen anstelleten, da ließ der Kreml in der amtlichen „Pravda“ jenen Artikel erscheinen, der den „Mitteln“ von vornherein jedes Recht absprach, etwa über die Begrenztheit des sowjetischen Machtbereichs in Europa auch nur ein Wort mitzureden. Wozu — wie wir schon betonten — die roten Machthaber ein volles Recht hatten: denn der berühmte Bündnisvertrag mit England hatte ihnen dieses Europa ja längst in die Hände gespielt. Man gab sich Mühe zu erkennen, daß den Sowjets gewisse, den polnischen und anderen Emigranten von London und Washington gemachte Versprechungen völlig gleichgültig seien, ja, daß die Unterstützung solcher Emigranten-Ansprüche einfach eine „Moralität“ und mit guten Beziehungen zur Sowjetunion unvereinbar seien. In London und Washington weiß man natürlich sehr genau, was das zu bedeuten hat: die Wiederanmeldung der alten, längst zugestandenen Ansprüche auf eine Sowjetisierung Europas, die wieder nur als Vorstufe der endgültigen roten Weltrevolution gedacht ist, und die ihre Ergänzung in dem Rußland der Bolschewisten im Mittelmeer und in Nordafrika und in ihrem deutlich zur Schau getragenen Interesse an dem Balkan findet.

So stehen diese drei merkwürdigen Bundesgenossen einander mit Ansprüchen gegenüber, die niemals zu befriedigen sind, auch wenn es gelänge, den Gegner zu schlagen, sondern die jeweils auf Kosten der anderen „Verbündeten“ gehen. Mit jedem Tag, der vergeht, treten diese „Kriegsziele“ der vereinigten Untertanen deutscher Herkunft, der vereinigten Untertanen der westlichen, während man in Moskau im allgemeinen die Taktik bevorzugt, durch Schweigen die Unsicherheit bei den Bundesgenossen“ noch zu erhöhen. Die Welt aber fragt sich, wo denn nun jene edlen, aus Uneigennützigkeit, Menschenfreundlichkeit und Gerechtigkeit geborenen, bereitwilligen Helfer der Gerechtigkeit sind, die Unterdrückten angeht, die gegen die Unterdrückung angeht, die gegen die Unterdrückung angeht. Nun, es ist keine Spur mehr davon vorhanden: weil sie von Anfang an Zug und Trug gewesen sind, hinter denen nun die Wahrheit Stück um Stück zum Vorschein gekommen ist. Die Welt mag davon unangenehm überrascht sein: wir sind es keineswegs. Wir kannten unsere Gegner, schon ehe sie zu den Waffen griffen — und wir stellen heute nicht ohne Genugtuung fest, daß wir uns in ihnen nicht getäuscht haben. Wir wissen, daß wir gegen die nackte Machtmacht, gegen skrupelloses Weltbeherrschungsstreben und gegen den britischen, den amerikanischen und den sowjetischen Imperialismus kämpfen, die zwar der gleichen jüdisch-inferierten Wurzel entstammen, in der Verfolgung ihrer Ziele sich aber notwendigerweise gegeneinander wenden müssen. Es ist unsere historische Aufgabe, die Welt vor der Forderung des Chaos zu bewahren, in dem sie unfehlbar untergehen müßte, wenn unsere Feinde ihre wahren Kriegsziele erreichen würden. Wir haben längst die Forderung aus dieser Erkenntnis gezogen. Sie heißt: Kampf bis zum Ende! Denn dieser Sieg allein verbürgt die Fortdauer des dreifachen Imperialismus, als dessen verbrecherische Vertreter sich unsere Gegner mehr und mehr offenbaren. Ein solcher Sieg ist das Schicksal der Edlen und der höchsten Opfer teuren deutschen Blutes wert, die ihm gebracht werden müssen. Denn er allein bedeutet die Rettung unseres Vaterlandes, Europas und letztlich der Menschheit.

Hans Chr. Meyer.

„Churchill und Amery töten Indier!“

Der Indienminister öffentlich angeprangert

Stockholm, 16. Oktober. Der britische Innenminister Amery hielt, wie Reuters meldet, am Freitag in Birmingham eine Rede, bei der es verschiedentlich zu Zwischenfällen kam. Amery gab zu, daß man die Lage in Indien in London „mit Bedauern“ verfolgte. Er versuchte, die Verantwortung für das furchtbare Elend der Bevölkerung in Indien von den Londoner Plutokraten abzuwälzen und führte für die Hungers-alle möglichen angeblichen Ursachen an. Insbesondere versuchte er die Schuld auf die Bevölkerung zu schieben. Alle Ausflüchte halfen jedoch nichts, Amery mußte zugeben: „Es ist ein außerordentlich beunruhigender Schock für uns, feststellen zu müssen, daß die Bevölkerung in einem Lande unter britischer Flagge Hunger leidet und die Einwohner der zweitgrößten Stadt des Empire vor Hunger umkommen.“

Die Quittung für seine Lügen und Verdrehungen erhielt Amery an Ort und Stelle. Die im Saal anwesenden Indier entfalteten plötzlich eine Fahne mit der Aufschrift: „Churchill und Amery töten Indier“. Frauen und Kinder in Indien! Sehr lebhaft ging es in der Versammlung zu, als der Minister von den Verhandlungen zur Errichtung einer indischen Selbstregierung sprach. Als Amery fragte, wer Indien die Freiheit vorenthalte, erschollen laute Rufe: „Sieg!“ Am Anfang an die Versammlung

wurde Amery gefragt, wie sich die Ausspeisung und Erschießung indischer Freiheitskämpfer mit der vielgerühmten Atlantik-Erklärung verhalte? Amery nahm darauf Zuflucht zu einer neuen Lüge, indem er sagte: „Vergeltungsaktionen haben sich in Indien nur gegen diejenigen gerichtet, die offene revolutionäre Handlungen verüben.“

„Es gibt zuviel Indier“

Stockholm, 16. Oktober. „Es gibt zuviel Indier in Indien“, stellt die konservative britische Wochenzeitschrift „Spectator“ fest, die sich mit der „allzu raschen“ Bevölkerungsvermehrung in Indien beschäftigt und mit der britischen Zivilisation den Versuch macht, die allgemeine Verelendung der indischen Massen und die Hungersnöte auf diese „übermäßige“ Bevölkerungsvermehrung zurückzuführen. Die Zeitung erklärt, nach amtlichen Berichten sei die Gesamtbevölkerung Indiens in den letzten 50 Jahren stark gewachsen. Eine rasche Vermehrung mache aber alle Bemühungen um eine Hebung des allgemeinen Lebensstandards „fast hoffnungslos“.

Wörtlich erklärt „Spectator“: Die Verringerung der Kindersterblichkeit und andere hygienischen Maßnahmen sind zwar recht schön und gut, aber es ist doch sehr beunruhigend, zu wissen, daß allein durch diese Verbesserungen in den nächsten fünfzig Jahren die indische Bevölkerung noch um 70 Millionen Köpfe wachsen wird.

Der teuer bezahlte Terror-Angriff

DNB., 15. Oktober. (PA.) Die amerikanischen Bomberverbände, die kurz vor Mittag in England zum Terrorangriff auf Schweinfurt gestartet waren, hatten ihre An- und Abflugwege so ausgeklügelt, daß sie mit größtmöglicher Sicherheit zum Ziele gelangen konnten — nach ihrer Meinung. Sie wollten sich das Wetter zum Bundesgenossen machen, als sie die Einfahrt in die besetzten Westgebiete auf eine Stunde verlegten, wo sie glaubten, durch tiefliegende Wolken und Nebelbildung dem ersten starken Luftverteidigungsgürtel an der Küste des Kanals zu entgehen oder ihn leicht durchbrechen zu können. Dies mißlang jedoch. Die Bomberverbände flogen auf verschiedenen Kursen ein, um die eventuelle doch aufstrebende deutsche Jagdgeschwader zu verstreuen. Nun haben sie sich beim Erreichen des Luftraums westlich des Rheins starken deutschen Jagdkräften gegenüber, die sofort zum Luftkampf übergingen.

Von diesem Augenblick an ließen die deutschen Jäger keine Sekunde mehr von den feindlichen Anfluggruppen ab. In immer neuen Angriffen stürzten sich die deutschen Jagdgeschwader auf den Feind, aus dessen wohlgeordneten und eng gestaffelten fliegenden Reihen bereits die ersten abgeschossenen Viermotorigen brennend nach unten stürzten, während eine Anzahl lahmgeschossen zurückblieb oder lehrte machte.

Die Hauptmasse flog weiter, laufend aus allen Richtungen den Angriffen unserer nicht focher lassen Jäger ausgesetzt. Der Feind schloß sich wieder, fachte seine Feuerkraft zusammen und jagte aus Maschinenengewehren und Bomben den Deutschen ein Abwehrfeuer entgegen, in das hineinzufliegen nur der Helmut und das Vertrauen auf das eigene Können und das Kampfkraft der Flugzeuge die Kraft gaben. In läutendem Draufgängersturm stürzten sich die Jäger auf die Angreifer, schossen, fackelten selbst Treffer ein, schrien jubelnd durch die Bordfunkanlagen, wenn wieder einer der Terrorbomber absinkend aus dem Verband ausfiel.

Auf dem Gefechtsfeld der Jagdflieger herrschte fieberhafte Tätigkeit. In dieser Atmosphäre des Aufkommens und Abnehmens von Meldungen, Befehlen, Einsparungen, Zeit- und Zahlenangaben erklang mit foudroyanter Ruhe die Stimme des Befehlshabers. Er leitete den Einsatz seiner Geschwader und gab seine Befehle und Wahrnehmungen an die Führer der Nachbarverbände weiter zur Auswertung.

Die Luftschlacht, die sich über weite Strecken hinzog, tobte weiter. Die angreifenden Verbände flogen, soweit die Viermotorigen ihren Zielraum erreichten und ihren Terrorangriff auf die Stadt Schweinfurt durchführten konnten, nun in breiter Front auf Gegenwehr. Aber nicht einen Augenblick waren sie vor unseren Jägern sicher. Schon wählten sie sich bei der Erreichung der Grenze der besetzten Gebiete in Sicherheit, da stürzten sich frische Kräfte unserer Jagdwaffe auf die Terrorbomber. Die schon geschickten Reihen der Viermotorigen wurden noch mehr gerupft. Zeitweilig standen acht, neun, zehn schwarze Rahmen gleichzeitig in der Luft. Versplitternd schlugen die brennenden Flugzeugtrümmer auf. Goldschirme hingen bündelweis in der Luft.

Als die Luftschlacht zu Ende ging, die Stunden gedauert und sich über einen sehr tiefen Raum erstreckt hatte, zeigten die zahlreichen Brüche der abgeschossenen Feindflugzeuge in den Feldern und Wäldern Südwestdeutschlands und der besetzten Westgebiete von der Härte des Kampfes und dem erfolgreichen Einsatz unserer Luftverteidigungskräfte. Wägen die feindlichen Messinghauben den Mund auch noch so voll nehmen und sich mit den „Erfolgen“ der Terrorangriffe auf deutsche Städte brüsten oder von der Unanerkennbarkeit ihrer Viermotorigen faseln: Das hohe Abschlußergebnis dieses ersten Nachmittags spricht für sich selbst und für unsere täglich wachsende Stärke in der Luftverteidigung.

Kriegsberichterstatter Hans Herbert Girsch.

Der bisher größte Abwehrerfolg

Von unserer Berliner Schriftleitung
Die Luftschlacht bei Schweinfurt hat ein Ergebnis gehabt, das man als den bisher größten Abwehrerfolg der deutschen Luftwaffe im ganzen Krieg bezeichnen muß. Wenn von etwa 250 oder 300 Bombern gleich bei der ersten Zählung 121 als abgeschossen sicher festgestellt werden können, dann bedeutet das nicht nur die Hälfte bei einem Luftkampf jemals abgeschossene Zahl feindlicher Terrorbomber, sondern auch das bisher beste Zahlenverhältnis zwischen Angreifern und Abschüssen. Mit aller Wahrscheinlichkeit ist dabei anzunehmen, daß die endgültige Abschlußzahl sich noch erhöhen wird, da aus brennend beladeten einsamen ländlichen Gegenden die Ergebnisse oft erst verpöht eingehen und überdies ein Teil der Angreifer über die Schweiz abflog, in deren

vielfach schwer zugänglichen Hochältern mit aller Sicherheit wieder eine Anzahl notgelandeter bzw. abgeschützter Terrorbomber zu Bruch gegangen ist. Dementsprechend ist auch die Zahl der ausgebildeten Piloten, die der Feind in dieser Luftschlacht verloren hat, mit mindestens 1500 Mann eher zu niedrig als zu hoch gerissen.

Es ist erst einige Monate her, daß von zünftiger Seite darauf verwiesen wurde, daß die deutsche Luftverteidigung von Woche zu Woche stärker werden würde. Ungeachtet aller Schwankungen bei den nächtlichen Luftkämpfen, bei denen unsere Jäger oft durch atmosphärische Störungen beeinflusst werden, bestätigen die Tatsachen doch wie begründet jene Ankündigung gewesen ist. Ebenso wissen unsere Leser, daß die überstiegenen Kommentare, mit denen wir hier die Kämpfe der deutschen Luftwaffe stets begleitet haben, gerade im Bereich der Luftabwehr in zunehmendem Maße bestätigt wurden.

Die feindlichen Terrorbomber werden den Wohnstätten sicher noch manche schweren Wunden schlagen. Aber der Gesamtentwicklungsverlauf der deutschen Luftabwehr und des Luftkrieges über dem deutschen Raum können wir mit Ruhe und vollem Vertrauen entgegensehen. Jedenfalls ist aber wieder einmal erwiesen, daß es immer sehr gewichtige Gründe und Hintergründe hat, wenn führende deutsche Männer in den verschiedensten Ämtern und in den verschiedensten Berufen sich mit dem Gedanken befassen, daß die deutsche Luftabwehr entwickelt sich mehr und mehr so, daß für den Gegner Angriffe selbst mit starken Luftstreitkräften in absehbarer Zukunft infolge der allzu hohen Verluste an Maschinen und ausgebildetem Personal nicht mehr rentabel sein werden. Es wird einmal der Zeitpunkt eintreten, an dem die Verluste der Angreifer den angestrebten Schaden in militärischer Hinsicht empfindlich übersteigen, zumal ja die feindlichen Flakkräfte schon oft genug darauf hingewiesen haben, daß das deutsche Volk durch die Luftangriffe keineswegs in seiner Kampfmoral erschüttert oder gar auf die Feinde gezwungen werden kann. Erreicht aber die Luftabwehr einen so hohen Grad nachhaltiger Wirksamkeit, dann läßt sich wohl auch der Augenblick abschätzen, in dem den Seemärsen ihre barbarische und feige Kriegauführung des Terrors gegen deutsche Wohnstätten in entsprechender Weise heimgesucht wird.

Berlin, 16. Oktober. Der neuerliche Vorstoß nordamerikanischer Bomberverbände nach Südwestdeutschland im Laufe des 14. Oktober hat sich nach einer ererbten Luftschlacht, die sich über Hunderte von Kilometer hinweg über das deutsche Gebiet hinzog, zu einem so gewaltigen Abwehrerfolg der deutschen Luftverteidigungskräfte gestaltet, wie er in dieser durchschlagenden Wirkung einzigartig ist. Die nordamerikanischen Terrorbomber, die über Südwestdeutschland flogen, besonders der Stadt Schweinfurt, ihre Bomben lösten und damit beträchtliche Verluste unter der Zivilbevölkerung und Schäden in Wohnbezirken verursachten, mußten ihre bisher größte Niederlage seit Kriegsausbruch hinnehmen. Der Wehrmachtbericht meldete den mit Sicherheit festgestellten Abschluß von bisher 121 nordamerikanischen Bombenflugzeugen. Aus ursprünglich 250 bis 300 Angreifern wurden durch die deutschen Jagd- und Zerstörerflugzeuge sowie

Abwehrerfolg westlich Smolensk

Deutsche Gegenangriffe am Dnjepr, an der Pripjet-Mündung und am Esch

Berlin, 15. Oktober. Der dritte Tag der westlich Smolensk tobenden Schlacht brachte den deutschen Truppen einen neuen, vollen Abwehrerfolg. Seit dem 12. Oktober versuchten hier die Bolschewiken aus etwa 80 Kilometer Breite beiderseits der von Smolensk nach Westen führenden Autobahn unsere Stellungen durchzubrechen. Am ersten Tage trieben sie vor allem zahlreiche, von Schlachtfliegerverbänden unterstützte Panzerkräfte vor, um die deutschen Linien nach schwachen Stellen abzutasten. Vor dem heftigen, guttlegenden Abwehrfeuer mußten die Stoßgruppen aber überall wieder zurück. Am folgenden Tage begannen die Infanterieangriffe. Mit wachsender Wucht stürmten die bolschewistischen Schützenverbände heran, an den Schwerpunkten von starken Panzerabteilungen und zahlreichen Schlachtfliegern unterstützt. Als Hauptangriffspunkte schätzten sich der Raum zwischen Dnjepr und Autobahn, der Abschnitt belobterseits der von Smolensk nach Nordwesten führenden Straße sowie das offene, nur von einzelnen größeren Waldstücken durchsetzte Gelände etwa 40 Kilometer südlich der Autobahn heraus. Obwohl die Bolschewiken bei ihren Angriffen vom Gelände begünstigt wurden, scheiterten alle Vorstöße unter hohen Verlusten für den Feind am Kampfeifer und an der Härte der deutschen Soldaten, die sich in der Verteidigung wie im Angriff hervorragend schlugen und allein am südlichen Schwerpunkt 50 Sowjetpanzer abschossen. Zahlreiche Panzer sowie viele Geschütze und Fahrzeug wurden von den Bomben der in die Erdlämpfe eingreifenden Kampf- und Sturzkampfflieger zerrümmert.

Am 14. Oktober wiederholte der Feind seine Durchbruchversuche mit zum Teil frischen Kräften und griff vor allem im Hügelland südlich der Autobahn nach starker Artilleriebereitschaft mit etwa acht Infanterieverbänden, mehreren Panzerabteilungen und zahlreichen Schlachtfliegern von neuem an. Wieder zerbrachen die Angriffe an der Standfestigkeit der deutschen Truppen, unter denen sich die 1. motorisierte H-Heimwille-Grenadier-Brigade durch besonders ausgezeichnete, daß sie aus schweren Abwehrkämpfen heraus zu wichtigen Gegenstößen überging, feindliche Stoßkräfte zerschlug und dadurch die vom Feind beabsichtigte Ueberflügelung eigener Kräfte verhinderte. Der wiederum mislukte Großangriff kostete die Bolschewiken außer 46 Panzern eine ungewöhnlich hohe Zahl an Toten und Verwunden. Die Gefanene bestätigten, hatte der Feind weitere schwere Verluste durch unsere fortgesetzte in die Erdlämpfe eingreifenden Schlachtfliegerverbände und durch Bombenangriffe unserer Kampf- und Sturzkampfflieger.

Nördlich und südlich dieses Kampfraumes führten die Bolschewiken Entlastungsangriffe, die aber ihre Ziele nicht erreichten, durch. Westlich Smolensk setzten sie im Zusammenwirken mit der Luftwaffe die Vorstöße von vier sowjetischen Schützen divisionen durch. Das gleiche Schicksal hatten nordwestlich Smolensk die von besonders

durch das Abwehrfeuer der Flakartillerie ganze Wellen herausgeschossen. Immer wieder lehrten die deutschen Jagdflieger, zum Zeichen ihrer Luftstärke wachend, in die Einschlachten zurück. Sie drängten darauf, noch einmal zu starten, waren jedoch bereits von anderen Verbänden abgelöst worden, die die Verfolgung und Bekämpfung der feindlichen Maschinen bis zur Vernichtung fortsetzten. Es ist keine Ueberreibung, wenn festgestellt wird, daß über die Hälfte der angreifenden nordamerikanischen Terrorbomber dem Schwung der deutschen Luftverteidigung, vor allem unserer Jäger und Zerstörer, zum Opfer gefallen ist. Die Abschlußziffer von 121 feindlichen Flugzeugen wird sich bestimmt erhöhen, da die Feststellungen noch nicht abgeschlossen sind. Der Abwurf stark angesehener Maschinen in die Nordsee und die Bruchlandungen von Flugzeugen, die trotz schwerer Beschädigung noch eine Landung auf britischen Boden versuchten, kellen erfahrungsgemäß noch einen weiteren hohen Prozentsatz der endgültigen Verlustzahl dar. Die deutsche Luftabwehr hat am 14. Oktober wiederum ihre stetig wachsende Stärke bewiesen und den feindlichen Angriffsverbänden gezeigt, daß ihrer Vernichtungsintention Grenzen gezogen sind.

Eingeklärt in Döfen

BS, Genf, 16. Oktober. (Eig. Bericht.) Die hier eingelaufenen anglo-amerikanischen Meldungen über den Ausgang des jüngsten Terrorangriffs der USA-Bomber gegen deutsches Gebiet wiesen typisch die Züge einer Berichterstattung auf, die sich bemüht, die anglo-amerikanische Desinformation auf schwere Enttäuschungen vorzubereiten. Zunächst wurde nur gemeldet, daß nach den ersten Rundschreiben der USA-Flieger über Deutschland die USA-Bomber „in schwere Luftschlachten“ mit deutschen Fliegern verwickelt seien. Ein paar Tage später wurde angegeben, daß die USA-Bomber „durch eine neue methodische Verfeinerung der deutschen Abwehrwaffen“ überlistet worden seien, und daß man sich auf empfindliche Verluste gefaßt machen müsse. Schließlich rühte man im USA-Hauptquartier in London mit den ersten Verlustmeldungen heraus und gestand, daß die Operationen über Deutschland die USA-Luftwaffe „bisher“ 60 viermotorige Bomber und zwei Langstreckenjäger gekostet hätten — womit man die alte Methode angewandt hatte, etwa die Hälfte der tatsächlich erlittenen Verluste einzugehen.

BS, Bern, 16. Oktober. (Eig. Bericht.) In der Nähe von Reinach bei Basel notlandete am Donnerstagmorgen ein viermotoriger USA-Bomber. Nach den Aussagen der Besatzung befand sich der Bomber auf dem Rückweg aus Deutschland und war unterwegs von deutscher Flak und deutschen Jägern angegriffen worden. Der Bomber wies schwere Einschüsse auf, die von Granaten und MG-Feuer herrührten. Von der zehnköpfigen Besatzung war ein Flieger schwer verletzt, zwei andere hatten leichtere Verletzungen. Zwei Mitglieder der Besatzung waren bereits auf deutschem Gebiet mit Fallschirmen abgesprungen, die restlichen USA-Flieger interniert.

„Wir können es uns nicht leisten“
Berlin, 16. Oktober. Präsident Roosevelt gab zum Angriff auf Schweinfurt den Verlust von 60 schweren USA-Bombern zu. Er erklärte u. a.: „Wir können es uns nicht leisten, jeden Tag 60 Bomber zu verlieren.“

Im Zusammenhange mit dem Bericht über die Verluste der deutschen Luftwaffe, die im Laufe des 14. Oktober durch die deutsche Luftabwehr erzielt wurden, ist zu erwähnen, daß die deutschen Jäger in der Luftschlacht bei Schweinfurt einen vollen Abwehrerfolg erringen konnten. Die deutsche Luftabwehr hat am 14. Oktober wiederum ihre stetig wachsende Stärke bewiesen und den feindlichen Angriffsverbänden gezeigt, daß ihrer Vernichtungsintention Grenzen gezogen sind.

Zentrale für Ostforschung. In der Dresdener Technischen Hochschule fand die Eröffnungstagung der Zentrale für Ostforschung statt. Reichsminister Reichleiter Rosenberg gab ein Bild von den Aufgaben und den Zielen der Zentrale für Ostforschung. Es sei Aufgabe der Ostforschung, ein neues Weltbild des Ostens zu formen, der zum Schicksal des deutschen Volkes geworden sei.

Briten stellen italienische Kunstwerke. Wie aus Palermo gemeldet wird, hat am Freitag der erste große Sammeltransport von den Briten geraubter Kunstschätze den dortigen Hafen verlassen. Ein Teil der Sammlung ist für das britische Museum in London bestimmt, ein anderer Teil wurde an Kunsthändler und private Sammler verschoben.

Nicht einmal der Regus hat Respekt. In einem Sonderlabel an den „News Chronicle“ lehnte es der Regus von Abyssinien, Haile Selassie, wie Reuters meldet, ab, die Vordaglog-Clique als „Mitkriegführender“ anzuerkennen.

Madrid hat über eine Million Einwohner. Nach der neuesten Statistik der Bevölkerung Spaniens überschreitet Madrid zum ersten Male die Einwohnerzahl von einer Million. Valencia hat jetzt 400.000 Einwohner. Sechs spanische Städte haben Einwohnerzahlen über 100.000. Von der Gesamtbevölkerung Spaniens leben 24 Prozent auf dem Lande.

Speer spricht zur schaffenden Jugend

Berlin, 16. Oktober. Am Montag, dem 18. Oktober, findet von 7.15 bis 7.55 Uhr der dritte Reichsapell der schaffenden Jugend statt, bei dem Reichsminister Speer das Wort ergreifen wird. Der Appell wird über alle deutschen Sender übertragen. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß diesmal auch der Deutschlandsender die Sendung übernimmt. Selbstverständliche Pflicht aller Betriebsführer ist es, dafür zu sorgen, daß alle Jugendlichen im Betrieb am Gemeinschaftsempfang teilnehmen können.

Samstag, 16. Oktober. (Eig. Bericht.) Der Reichsminister Speer hat am Montag, dem 18. Oktober, den dritten Reichsapell der schaffenden Jugend gehalten. Er hat die Jugendlichen aufgefordert, ihre Kräfte in den Dienst der Nation zu stellen.

Auch das Wohnungsamt hat Wünsche

Die Einschränkung des Publikumsverkehrs
Freiwerdende Wohnungen anmelden!

Vielleicht wird es den einen oder anderen Wohnungssuchenden überraschen zu hören, daß auch das Wohnungsamt Wünsche hat. Normalerweise ist es ja gerade umgekehrt: besonders in diesen Tagen und Wochen kommen ungezählte Leute zum Wohnungsamt, jeder mit Wünschen beladen und erwartend, daß ihnen geholfen wird. Nun, wir hatten mehrfach Gelegenheit, uns die Arbeit im Wohnungsamt anzusehen, besonders dann, wenn Hochbetrieb herrschte. Daß bei den vielen, vielen nur allzu berechtigten Wünschen (leider gibt es auch noch zu viele unberechtigte!) nicht immer alles gleich nach Wunsch gehen kann, wird jeder einsichtige Wohnungssuchende zugeben. Wir hatten aber auch Gelegenheit festzustellen, daß in unserem Wohnungsamt bei der Erledigung der Fälle nicht nur der Verstand, sondern auch das Herz mitwirkt. Manchmal mag oft eine Entscheidung des Amtes hart und ungerecht vorkommen. Wenn er aber die wirklichen Gründe kennen würde, die zu der Entscheidung führten, dann würde er die sicherlich nicht leichte Arbeit des Wohnungsamtes gerechter beurteilen.

Einen Hauptteil der Arbeit macht zur Zeit die Erfassung unterbelegter und unbewohnter Wohnungen aus — eine Arbeit, die ja in allererster Linie im Interesse der Wohnungssuchenden selbst liegt. Diese Arbeit erzeugt — und davon konnten wir uns ebenfalls überzeugen — ein Uebermaß von Besichtigungen, Beurteilungen und mündlichen wie schriftlichen Verhandlungen. Die bereits im Anzeigenteil angeführte Einschränkung des Publikumsverkehrs wurde so zu einer nicht mehr zu umgehenden Notwendigkeit, da die Einstellung von weiteren Personal aus bekannten Gründen zur Zeit nicht möglich ist. Die zuerst veranschaulichte vorgeschlagene Schließung an drei aufeinanderfolgenden Tagen (Montag bis Mittwoch) hat sich als unzumutbar erwiesen, weil die Zeitspanne zwischen Samstag und Donnerstag zu groß ist und die immer wieder vorkommenden dringenden mündlichen Anfragen eine solche große Pause nicht zulassen. Bei der neuen Regelung — Öffnung nur noch Montags, Mittwochs und Freitags — besteht immer nur eine Pause von einem Tag, die man auch in den dringlichsten Fällen verantworten kann. Die Wohnungssuchenden werden deshalb gebeten, für diese Neuregelung Verständnis aufzubringen und auch dafür, daß Ausnahmen unter keinen Umständen gemacht werden können. Das gilt auch für fernmündliche Anfragen. Bei der Fülle des zu bearbeitenden Materials sind die verkehrsfreien Tage unbedingt erforderlich, damit der Betrieb nicht ins Stocken gerät und der eigentliche Zweck der Schließung — möglichst schnelle Hilfe für die Wohnungssuchenden — dadurch wieder illusorisch gemacht wird.

Im Zusammenhang damit wird heute im Anzeigenteil eine weitere Bekanntmachung betr. Anmeldung freiwerdender Wohnungen veröffentlicht. Es muß dankbar anerkannt werden, daß sich die Hilfsbereitschaft der Wuppertaler nach den Terrorangriffen in schöner Weise bewährt hat. In vielen Fällen wurden den Betroffenen freiwillig Unterkunftsmöglichkeiten zur Verfügung gestellt. Bei einer vernünftigen Betrachtung der heutigen Wohnungsmarktsverhältnisse in unserer Stadt wird der Einsichtige ohne weiteres zugeben, daß auch hier eine behördliche Lenkung unerlässlich ist, um keine Mißstände aufkommen zu lassen, die schließlich wiederum den Wohnungssuchenden selbst treffen müssen. Bisher wurden zwar freiwerdende Wohnungen dem Wohnungsamt von den Hauseigentümern gemeldet, jedoch gleichzeitig aber auch neue Mieter hierfür in Vorschlag gebracht. Dieses Verfahren wurde still-

schweigend geduldet, obwohl dabei von einer Wohnraumentfuna keine Rede sein konnte. Das Wohnungsamt verzichtete in diesen Fällen auf die gesetzlich vorgesehene Erfassung der Wohnungen und auf die Zuweisung bevorrechtigter Mieter, wenn es sich bei den Vorgeschlagenen um fliegergeschädigte, ortsgewundene Volksgenossen handelte. Das Verfahren hatte den Vorteil einer schnelleren Erledigung und Befriedigung der vorgeschlagenen Wohnungssuchenden. Die Wohnraumentfuna hat aber den Zweck, die Fälle nach ihrer Dringlichkeit zu erledigen, d. h. zu urteilen, ohne sich durch

DRK.-Hilfe bei Terror-Angriffen

Ein neues, großzügiges Hilfsnetz des Deutschen Roten Kreuzes

Argendwo in einer kleinen westdeutschen Stadt herrschte am vergangenen Sonntag in den frühen Nachmittagsstunden plötzlich ungewohntes Leben. Große Omnibusse — schon weiblich kenntlich an dem Zeichen des Deutschen Roten Kreuzes — brausen durch die Straßen und streben einem kleinen Waldstück am Ausgang des Städtchens zu. Sie sind voll beladen: im Inneren sind Menschen sichtbar. Sie liegen auf Tragen oder sitzen — von DRK.-Helferinnen gestützt — auf den Posterbänken an den Seiten. Verbände aller Art zeigen an, daß es sich um Verletzte handelt. Inmitten des Waldstückes stoppen die Wagen — denn hier ist der eigentliche Hilfsplatz. Dort steht eine geräumige Baracke — hergestellt aus Leichtmetall. Sie ist in wenigen Stunden aufgebaut worden. Daneben hält ein anderer Omnibus festlicher Art. Mit wenigen Handgriffen ist er buchstäblich in einen zwar kleinen, aber vollständig eingerichteten Operationsraum verwandelt worden. Selbst die tadellos funktionierende Notkranabteilung fehlt nicht. In einer feuchten Kiste und brodelnd bereits ein warmer Labetrant für die Verletzten, die jetzt von kundiger Hand — vorsorglich gestützt oder getragen — in die erste ärztliche Hilfe gebracht werden. Hier greift ein Rädchen linkslos ins andere und der Zuschauer hat den Eindruck, hier einen tadellos eingepflegten Apparat vor sich zu haben.

Zwar handelt es sich hier vorerst noch um eine Übung. Die „Opfer“ erfreuen sich aller guten Gesundheit und die Verbände sind nur markiert. Aber auf diese Weise erhielten die Besucher einen umfassenden Einblick in ein neues Hilfsnetz des Deutschen Roten Kreuzes. In der Gesamthilfeaktion für die von Luftangriffen betroffene Zivilbevölkerung steht das DRK. mit an vorderster Stelle. Seine zehntausende aus ausgebildeten Helfer und Helferinnen haben sich in den bombardierten Städten des Westens nicht nur in der Nachbarschaftshilfe bewährt, sondern das DRK. hat auf Grund der bei verschiedenen Luftangriffen gemachten Erfahrungen einen DRK.-ärztlichen Streifendienst zur ersten Hilfeleistung bei der verletzten Zivilbevölkerung eingerichtet und außerdem motorisierte Sonderbereitschaften aufgestellt. Dazu gehören eine größere Anzahl Großkraftwagen (mit je 16 oder 18 Tragen), ein Operationswagen, Omnibusse, Feldküche, Wasserwagen, LKW und WAB. Sie sind in der Lage, sofort nach einem Angriff in einer bombardierten Stadt die Zivilbevölkerung unabhängig von den jeweiligen Verhältnissen sanitär zu versorgen. Das ist besonders wichtig, da bei schweren Luftangriffen vielfach auch die großen Krankenhäuser betroffen sind. Außerdem sind diese Züge notfalls in der Lage, mit ihren zweckmäßig eingerichteten Großkraftwagen

„Beziehungen“ beeinflussen zu lassen. Dem Wohnungsamt sind viele Fälle bekannt, deren Dringlichkeit über das allgemeine Maß hinausgeht, so daß ihre Erledigung allen anderen Fällen vorzugehen muß, besonders wenn man die vorgeschrittene Jahreszeit berücksichtigt. Dabei können nur energische Maßnahmen durchgreifende Hilfe schaffen. Auch hier werden alle Volksgenossen zu verständnisvollem Einsehen auf die Erfordernisse und zu tätiger Mithilfe aufgefordert. Die Zuweisung von Wohnungen nach der Dringlichkeit erstreckt sich natürlich in erster Linie auf freiwerdende selbständige Wohnungen, nicht dagegen auf die freiwillige Abtretung einzelner Zimmer einer selbständigen Wohnung und auch nicht auf die Untervermietung möblierter Zimmer. Zu diesen Fällen wird nach wie vor bei der Aufnahme fliegergeschädigter weitestgehend Rücksicht auf die Wünsche der Wohnungsinhaber genommen.

beschädigte Krankenhäuser innerhalb kürzester Frist zu räumen.

Die DRK.-Generalsekretärin Dr. Klein in einer kurzen Einleitung ausführte, sind diese Sonderbereitschaften an verschiedenen Orten der Landeshälfte 6 aufgestellt, so daß ihr Einsatz schnell und wirksam überall da erfolgen kann, wo Hilfe notwendig ist. Ganz besonders erfolgreich hat sich der Hilfsdienst bisher bei den zahlreichen Augenverletzungen (Phosphor, Rauch usw.) bewährt.

Eine weitere wirksame Ausweitung des bisherigen Hilfsnetzes stellen die DRK.-Vereinschaftswagen dar. Es handelt sich hier um Wagen von der Größe eines Omnibusses, der mit wenigen Handgriffen für verschiedene Zwecke umgewandelt werden kann, u. a. zum Transport von Leicht- oder Schwerkranken. Ein weiterer Wagen enthält als „Unfallhilfsstelle“ Operationsstisch, sowie ärztliches Instrumentarium. Der Wagen hat seine eigene Warmwasser- und Beleuchtungsverordnung. Dadurch wird gewährleistet, daß auch ärztliche Eingriffe sachgerecht und unabhängig von den jeweiligen örtlichen Verhältnissen vorgenommen werden können.

Diese Vereinschaftswagen sind — außer den erwähnten Sonderbereitschaften — erstmalig im sanitären Streifendienst des Deutschen Roten Kreuzes eingesetzt worden. Der DRK.-Vereinschaftswagen fuhr, mit einem Arzt und 6 DRK.-Helferinnen besetzt, dreimal am Tage von einer Auffangstelle zur anderen. So wurden die Kranken und Verletzten in dem zweckmäßig und praktisch eingerichteten Vereinschaftswagen behandelt.

Dieser Streifendienst hat sich vorzüglich bewährt und soll weiter ausgebaut werden, u. a. in einem DRK.-ärztlichen Streifendienst zur sofortigen ersten Hilfe, in einem ärztlichen Streifendienst für Augenschädigte, zum DRK.-Krankentransport, zur Mithilfe in den Rettungsstellen und in den Auffangstellen, zum Bunkerdienst und für Einzelhilfeleistungen. Bei der letzten Einrichtung ist besonders zu erwähnen, daß DRK.-Helfer und -Helferinnen sehr viel Nachbarschaftshilfe geleistet und in ihren eigenen Häusern provisorische Unfallhilfsstellen eingerichtet haben, um dort die Verletzten der näheren Umgebung zu versorgen.

DRK.-Helfer und Helferinnen haben bis zu 600 Einzelhilfeleistungen in einer Angriffsnacht aufzuweisen.

Es liegt auf der Hand, daß solche schnelle Erste Hilfe von unschätzbarem Wert ist. Auch zeigt sich hierbei der Wert einer großen Anzahl von DRK.-Helfer und Helferinnen in einer Stadt.

Die Teilnehmer an dieser Besichtigung hatten im Verlauf der Veranstaltung Gelegenheit, einzelne DRK.-Helfer und -Helferinnen zu hören, die sich bei den Hilfsleistungen besonders bewährt haben. Die Ordensbänderchen im Knopfloch oder auf dem Helferinnenfleck geben davon Kunde. In schlichten Worten berichteten sie von dem ebenso schweren wie selbstlosen Einsatz, wenn der feindliche Mordterror eine Stadt schwer getroffen hat. Aber durch alle Schilberungen klinkt ein durch die selbstverständliche Art der Hilfeleistung an Kranken und Verletzten: Hier gilt nur eins, helfen, wo es eben geht. Die persönliche Sicherheit gilt dabei nichts. Und so fand in den Erlebnisberichten das feine Niederstehen, was der Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes von jeher hohe und edle Bedeutung gab und immer geben wird: „Hilfe dem bedrängten Nächsten!“

Gauamtsleiter Dr. Schulz sprach zum Schluß der Übung den beteiligten Ärzten, Helfern und Helferinnen für ihren tatkräftigen Einsatz und ihre Hilfeleistung, die sich ganz besonders bewährte, höchste Anerkennung und Dank namens der Gauleitung aus.

Der Zug des Todes

Unerwartet ist jetzt der Tod Rechtsanwalt Dr. Karl Gildenaugel im Alter von nahezu 60 Jahren aus einem an Arbeit und Erfolgen reich gesegneten Leben. Seine Wuppertaler Wirksamkeit begann er im Juli 1907 als junger Referendar. Seit Mai 1912 hatte der Verstorbenen seine Praxis als Rechtsanwalt inne, die ihn mit vielen Personen und Kreisen Wuppertals und des Bergischen Landes in enge Verbindung brachte. Ein unbefleckter Gerechtigkeitsmann, eine vornehme, allem falschen Pathos abholde Gesinnung, ein umfassendes Wissen und ein warmes Herz für die Not der Mitmenschen zeichneten den Verstorbenen in hohem Maße aus. Außer seiner umfangreichen beruflichen Tätigkeit widmete sich der Verstorbenen mit großer Tatkraft auch den öffentlichen Interessen. U. a. war er viele Jahre hindurch Vorsitz der Gesellschaft „Verein“. Ein großer Kreis von Freunden und Bekannten trauert mit um das Hinscheiden eines aufrechten und charaktervollen Mannes, dessen Wirken unergessen bleiben wird.

Kleine Nachrichten

e. — Im hohen Alter. Fräulein Minna Willemsmann, Unter-Donberg, am Langenberg 80, wird am Montag 86 Jahre alt. Das Geburtsfest, das weit und breit ist, erfreut sich noch besonderer und geistiger Freude. Sie ist noch immer mit in der Landwirtschaft tätig und half in diesem Jahre bei der Heuernte. — Frau Wwe. Willemsmann, Herold Elisabeth geb. Osterfeld, 3. St. Friedhofstr. 66, feiert am kommenden Montag, 18. Oktober, ihren 80. Geburtstag. Sie ist Trägerin des goldenen Ehrenkreuzes der deutschen Mutter und erfreut sich noch guter Gesundheit. — Herr E. Bedhaus, früher Rasthofgärtner, 13a, jetzt in Ganzow, kann am kommenden Sonntag, 17. Oktober, seinen 80. Geburtstag feiern. Der Jubilar war mehr als 40 Jahre hindurch Bürovorsteher bei den Rechtsanwältinnen Rühlitz Dr. Schweitzer und Dr. Sattler. Seit 1922 betätigt er sich als Rechtsbeistand und Helfer in Steuerangelegenheiten.

e. — Jubilar der Arbeit. Der Walzenpräger Artur Holz, Elsfeldstr. 11a, kann am heutigen Samstag, 16. Oktober, auf eine 50jährige Tätigkeit bei der Firma Schlieper & Baum AG. zurückblicken.

e. — Fußgängerin verletzt. Auf der Sonnenborner Straße wurde eine 27jährige Fußgängerin beim Überqueren der Straße von einem Lastkraftwagen angefahren und verletzt. Sie wurde mit einem Krankenwagen der Feuerwehrpolizei in das städtische Krankenhaus Elberfeld eingeliefert. Hier wurde eine Gehirnverletzung festgestellt. Lebensgefahr besteht nicht.

b. — Straßenbahn gegen Lastkraftwagen. Am Freitag gegen 7.55 Uhr fuhr eine Straßenbahnzug in Varmen in der Weierstraße auf einen haltenden Lastkraftwagen. Der Motorwagen der Straßenbahn wurde stark, dagegen der Lastkraftwagen leicht beschädigt. Der Straßenbahnführer erlitt innere Verletzungen und wurde in die städtischen Krankenhäuser Varmen eingeliefert. Lebensgefahr besteht nicht.

Marine-SS.

Am Sonntag, 17. Oktober 1943, findet auf der Gärde ein Ausstellungsabend des Marinemusikbundes Wuppertal statt. Nach vorhandenes Ausstattungsmaterial, wie Musikinstrumente, u. dgl., ist mitzubringen. — Die Marine-Gesellschaft 3/17, einschließlich Schar Cronenberg, tritt um 9.30 Uhr an der Kleinen Alsbahn, die Marine-Gesellschaft 7/17 um 9.30 Uhr in der Grotte an.



Was ist mehr wert?

Man bedenke, daß jeder Pfennig einen Gegenwert in Waren besitzt. Unser Brot, Milch, Kartoffeln und Gemüse — für Pfennige können wir diese Nahrungsmittel kaufen. Wer also meint, ein Pfennig sei heute nichts wert, verachtet unser täglich Brot.

Spargeld will zur Sparkasse!

Das Kulturleben Wuppertals

Zum Beginn des Theater- und Konzert-Winters 1943/44

Im Kulturleben der Stadt bedeuten die ersten Konzerte und Theater-Aufführungen nach der sommerlichen Pause stets einen bedeutenden Einschnitt. Denn es ist das Kennzeichen des deutschen Kulturlebens, daß die Künste nicht schlafen, obwohl Mars nicht nur die Stunde, sondern die Monate und Jahre regiert und nun schon die fünfte Winterperiode unter seinem Stern begonnen hat. Wir folgen damit nicht nur dem gesunden Instinkt eines Volkes, das sich der Kulturentfaltung seiner Kulturwerke auch im Kampf auf Tod und Leben bewußt bleibt — ja, sich ihrer gerade in und durch diesen Kampf erst recht bewußt wird. Wie alles nur Endenlos geschieht, um den „Kulturhunger“ unserer Soldaten zu stillen, die heute vielleicht begeisterten Antlitzes und mit empfänglichen Herzen vor der Bühne oder dem Konzertpodium sitzen und morgen wieder dem Gewehr und Sandgranaat in den Händen halten, so spüren auch wir „an der Heimatfront“ die innere Notwendigkeit der Kultur-Pflege — gerade weil die Zeit hart und ernst ist und an Kräfte und Nerven unausgesetzt hohe Anforderungen stellt. Daß gute Musik und anspruchsvolle Bühnenstücke, aber auch entspannende Unterhaltung und Erregung an der leichteren Kost des Lustspiels, des Films, der Unterhaltungsmusik, des Kunsttanzes, der Operette Herz und Sinne erfrischen, Geist und Seele entspannen und erquickend, hat wohl jeder schon an sich erlebt. Der Führer aber, der diese segensreichen Wirkungen der Kultur und ihrer Gaben auf sein Volk lenkt, hat auch hier wieder das Rechte getroffen: es ist sein Wille und sein Befehl, daß die Kultur zu ihrem vollen Recht kommt — und zwar gerade an der „Heimatfront“, die uns von dem Verbrechertum der feindlichen Luftangriffe aufgerollt worden ist.

In diesem Zeichen eines trostigen „Und dennoch“ steht also auch der Wuppertaler Kulturwinter dieses Jahres. Die ersten Konzerte liegen hinter uns und heute wird die Bühne ebenfalls ihre Tore öffnen. Daß dieses Beginnen

nach den harten Ereignissen des Sommers in unserer Stadt recht erheblichen Schwierigkeiten begegnet, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Sie sind gemeistert worden, und zwar in einer Weise, die dem Lebenswillen und Schaffensdrang aller Beteiligten ein ehrenvolles Zeugnis ausstellt. Hier kann kaum in allgemeinen Zügen angedeutet werden, was alles zu überwinden war, ehe in der Stadthalle der Vorhang hochgehen konnte. Die Arbeit ist zum entscheidenden Teil mit eigenen Kräften und Mitteln bewältigt worden — denn es versteht sich, daß sie nicht beantragt wurde, was anderwärts für das Wohl der Bevölkerung unserer Stadt notwendiger und besser anzunehmen war. Es wurde also mit jenem „System von Ausfällen“ gearbeitet, aus denen der Krieg nach Schließen auf dem militärischen Sektor besteht; es mußte hier mit fähiger Improvisation, dort mit hartnäckiger und zuweilen rücksichtsloser Energie aus Wert gegangen werden — wobei in Rechnung zu stellen ist, daß fast alle Beteiligten durch Gebühr belastet waren. Aber sie stellten die eigene Sache hinter ihre öffentliche Aufgabe — mit dem Erfolge, daß nun der Vorhang sich geöffnet hat und das Theater spielt und damit seine schöne, in unserer Zeit doppelt wesentliche Aufgabe an der Einwohnerschaft unserer hart geprägten Stadt erfüllt. Daß die Aufführungen die den veränderten Verhältnissen entsprechende Anwendung eines neuen „Stils“ erfordern, der sich auf Dekorationen wie Kostüme, Sprechtechnik wie Inszenierung erstreckt, sei nur nebenbei erwähnt. All das mußte völlig neu, im wahren Sinne des Wortes „aus dem Nichts“ geschaffen werden — und es ist geschaffen worden: das Spiel hat begonnen.

Über den Spielplan unserer Bühne wird demnächst noch mehr zu sagen sein. Heute nur soviel, daß neben der ersten Tragödie auch das Unbeschwertere und heitere Unterhaltungsstück zum Vortritt kommen wird, neben der großen und der Spielerei auch die Operette und der Kunsttanz. Verwirklicht werden soll ein aufgedeckter

Spielplan, der die alte gute Lösung aus dem Theaterbegriff des „Hauses“ beibehält: „Der vielbesungene, wird manchem etwas bringen“ und damit ganz gewiß das Rechte getroffen hat.

Das Konzert-Programm dieses Winters ist bereits bekannt gegeben: neben den je sechs Symphonie- und Meisterkonzerten werden Kammer- und Sonderkonzerte geboten. Auch die Chöre haben mit ihrer Probenarbeit begonnen, und der Besuch dieser Proben zeigt, mit welchem vorbildlichen Eifer die Mitglieder unserer bewährten Singvereine bei der Sache sind. Kurz: Wuppertal wird seinen alten guten musikalischen Ruf auch in diesem Winter nicht verlieren.

Der Bedeutung des Films entsprechend, ist auch auf diesem Gebiet Vorfrage getroffen, daß der deutsche Film mit seinen neuen Schöpfungen, über die wir hier kürzlich kurz berichtet haben, in unserer Stadt Vorfürhrungsstätten findet. U. a. werden bald an drei Tagen der Woche in der Stadthalle Film-Programme laufen, ohne daß damit die in Aussicht genommenen Möglichkeiten erschöpft wären. Auch für Vorträge und Dichtervorlesungen wird gesorgt, Kunst- und Musikvereine regen sich, ebenso wie die Vortrags- und Theatervereine der S.-S. und die Jugendmusikschule. Die städtischen Bühnen erheben endlich wieder rege Nachfrage auf und erfreuen sich der alten Beliebtheit: auch hier geschieht das Mögliche, um den Wünschen der Buchbesitzer Rechnung zu tragen.

So geht Wuppertal in den fünften Kriegswinter mit einer kulturellen Rüstung beachtlichen Umfangs hinein. Wie hart dieser Winter auch werden mag: wir wollen und werden der Wärme und des Lichts, die Musik und Bühne, Dichtung und Film zu verbreiten wissen, nicht zu entzogen brauchen. Die für das Kulturleben unserer Stadt Verantwortlichen, deren hingebungsvolle und schwierige Arbeit dies erreicht hat, haben damit ein doppelt verbärgnisvolles Werk vollbracht: einmal haben sie der Einwohnerschaft Wuppertals einen wertvollen und wesentlichen Dienst erwiesen; und zum andern haben sie, für ihren Wirksamkeitskreis, den Beweis geführt, daß kein Bombenterror und kein Nerventrieg den deutschen Lebenswillen zu brechen vermag — jenen Willen, der in der Pflege der Kunst und Kultur immer wieder seine schönste Betätigung und Befähigung findet.

Ausgabe und Schenkung
Nacht-
Trinkbrannt-
unterbrach
Arbeiter, die
Wuppertal,
verabfolgt
Zulageemplä-
Betrieb besch-
führten Ges-
straße 27; J.
Karl Schuch,
straße 95/98;
Aug. Reichna-
Westkotter S-
Pickardt, O-
straße 26; H-
Bockmühl, H-
feld: Heiner,
Eberfeld: H-
Lehnstich, S-
Vellendahl, S-
dorfer Str.,
Otto Risse, S-
straße 52; W-
Asterstr. 57;
Vohwinkel:
Cronenberg:
Hülstert,
weg 5; Fr.-
Am Krieger-
Die Einzelhän-
30, 11. Ger-
bestätigung v-
1. V.; S. d. d.

Anordnung
Steuern
Auf Grund
Herrn Reichs-
maß der Veror-
und der Veror-
1942 (RGBI. I,
Düsseldorff

Die Inhab-
der Schenkun-
verpflichtet, R-
bis V) offenzu-
und weiteren

Die Offenhan-
I. Für Leben-
Genußmitteln
und vom 1.
8.30 bis 11.
rechtig, d.
II. Für sonsti-
bis 18 Uhr
und von 1.
III. Für Frisur-
IV. Für Kondit-
über dem
stimmungen
und Schenken
V. Für Kaffee-
Am Monst-
18 Uhr zu
VI. An Sonnta-
die Offenhan-
über die S.

Die untere
burg der Polizi-
1. Uebertrift
Reparatur-
nehmigt W-
Einhaltung
erheblich
stätt räum-
II. Alleinbet-
stens ein
stabes ein-
kann auf
tag, bei M-
dem kann
betriebs G-
18 Uhr zu
III. Eine kurze
Anlaß, der
rechtfertige
Bung nicht
etriebes un-
weilige S-
kann von
amtsärztlich
wünschen,
1. bei Le-
nicht un-
2. bei Ges-
IV. Die Antr-
Bürgermei-

An jeder
Angabe der
Bei Bewill-
der Ortspoli-

Alle Offen-
angefielert
genommen

Die untere
des Kreislei-
Einzelhand-
des Ernäh-
1. daß der Be-
Offenhaltung
2. daß abwei-
von 9 bis
haltungszu-
3. daß abwei-
verkaufsges-
tag und So-
4. daß bei N-
abweichend
ordnung zu

Zwiderhan-
den Ladensch-
bestraft.

Diese An-
ordnungen
stellen und H-
und vom 23.
Anordnungen
dieser Anord-
Düsseldor-
G. 54/5 a

Gemäß §
liche Regul-
betrieben von
Stelle des Mi-
den Dienst-
bzw. Nachmit-
die Befreiun-
Wuppertal

Anmeldu-
sung, die H-
werdende V-
rungsamt
folgen 2.
Unterbrin-
anderen ab-
bis zur HO-
eine wider-
für die Ann-
in Barren
gerfertig, R-
Grundbesitz
Oberbüchel

Die Reic-
Buchhandl-
an die Lan-

